

ONLINE FORUM:  
Ältere Menschen und Digitalisierung  
THEMENTISCH: „Technik für ein gutes Leben“

---

Wie können wir die Entwicklung und Nutzung sinnvoller digitaler Produkte zur Verbesserung des Lebens im Alter unterstützen?

Arbeitsraum 2b Expertin Fr. Neldner/ Moderatorin Fr. Lisofsky

## Bereich Wohnen

### Ansätze/ gute Beispiele/ Probleme zur Unterstützung der ENTWICKLUNG digitaler Produkte

Gegenstand der Diskussion war in der Hauptsache das im Plenum von Frau Kottenkamp vorgestellte Projekt „Virtuell betreutes Wohnen“, das aktuell im Berliner Osten mit ca. 200 Bewohnern der Wohnungsgesellschaft Howoge durchgeführt werden soll.

Frau Neldner als Projektkoordinatorin hat einleitend den Sachstand erläutert. Die BKK VBU hat gemeinsam mit der DAK und der Bahn BKK ein Projekt auf den Weg gebracht, das durch den Innovationsfonds finanziert wird. Ziel ist es, bei erfolgreicher Durchführung des Projekts diese Leistung zukünftig in den Katalog der Krankenkassen aufzunehmen und folglich für die Nutzer kostenfrei anzubieten. Ein Vorzug des Projekts besteht in der Kombination technischer Möglichkeiten mit persönlicher Betreuung durch die Quartierassistenten.

Zurzeit sind ca. 20 Haushalte (alleinlebende Personen, die älter als 75 Jahre sind) bereits mit den nötigen Sensoren ausgestattet, mit weiteren ca. 20 Haushalten gibt es Vorgespräche. Zur Information über das Projekt gab es eine breite Öffentlichkeitsarbeit – darunter ein Imagefilm, eine Pressekonferenz, Artikel in der Mitgliederzeitschrift der BKK VBU und ein Beitrag in der Sendung Visite auf RBB. Allerdings wurden persönliche Kontakte durch Corona ausgebremst.



An einem **Bedarf** für eine solche Leistung – eine begleitende Beobachtung über 24 Stunden des Tages mit dem Ziel, bei Auffälligkeiten helfend eingreifen zu können – wurden keine Zweifel geäußert. Auch die Tatsache, dass die Installation der notwendigen Sensoren unkompliziert und schnell ohne bauliche Veränderungen möglich ist, spricht für das Projekt. Positiv zu bewerten ist ebenfalls, dass für die Teilnehmer keine Kosten anfallen.

Komplizierter, insbesondere unter den aktuellen Beschränkungen durch Corona, ist die Gewinnung von Senioren zur Teilnahme an dem Projekt. (Da es sich aber um ein Projekt der Krankenkassen handelt, ist eine zielgerichtete Ansprache in Frage kommender Senioren gut möglich.)

**Probleme** wurden, u. a. von Frau Lisofsky und Herrn Pohlmann, angesprochen vor allem hinsichtlich ethischer und datenschutzrechtlicher Aspekte.

Die angebotene Leistung besteht wesentlich aus einer Überwachung des Bewohners und Erfassung seiner Gewohnheiten, um bei Abweichungen davon eingreifen zu können. Es wird eine Vielzahl persönlicher Daten erfasst, deren Nutzung klar geregelt sein muss.

Dazu erklärte Frau Neldner, dass sich die Teilnehmer für diese Überwachung freiwillig entscheiden und sie dann als mehr als „umsorgt Sein“ denn als Überwachung empfinden. Die betreuenden Mitarbeiter der Sophia GmbH werden dazu entsprechend sensibilisiert und geschult. Kein anderer Partner des Projekts hat Zugriff auf diese Daten. Die begleitenden Befragungen der Charité sind anonymisiert.

Im Detail gab es folgende Fragen und Diskussionspunkte:

Frau Neumann wollte wissen, wer für Mittel aus dem Innovationsfonds antragsberechtigt ist – es sind Gesellschaften bzw. ein Verbund mehrerer Gesellschaften, hier also Krankenkassen mit Wohnungsunternehmen und einer Betreuungs- GmbH.

Frau Schufnitz erfragte, wann mit Ergebnissen aus dem Projekt zu rechnen ist – im 2. Quartal 2021 soll es erste Auswertungen geben, Ergebnisse zur Entwicklung der Lebensqualität dann in ca. 2 Jahren.

Herr Pohlmann verweist darauf, dass es 2019 in Berlin ein ähnliches Projekt gab, bei dem allerdings ein Nutzen nicht empirisch nachgewiesen werden konnte (u.a. war die Teilnehmerzahl mit 20-30 Haushalten dafür zu gering.) Das könnte bei diesem Projekt anders werden.

Er informierte kurz über ein anderes Projekt „Technikberatung als Teil der Wohnberatung“, das in Nordrhein-Westfalen zusammen mit der Universität in Düsseldorf durchgeführt wird. Hier sollen Fragen der Nutzung digitaler Hilfsmittel rechtzeitig in die Beratung und den altersgerechten Umbau einbezogen werden. Das Problem dabei – die Betroffenen kommen sehr spät, oft zu spät zur Beratung.

Frau Bruckmeier fragte, ob WLAN eine Bedingung sei für das Projekt – das konnte verneint werden. Die Übermittlung der Daten erfolgt auf der Grundlage einer SIM Karte.

Weiter interessierte sie, wie die Kommunikation der Bewohner mit den Assistenten erfolgt – das geschieht vor allem telefonisch, ebenso unter Pandemie-Bedingungen die Betreuung durch Ehrenamtler, die als „Telefonpaten“ tätig sein können.

Frau Lisofsky erfragt die Einbeziehung der Angehörigen, da auch die (meist stark beschäftigten) Angehörigen ein großes Interesse daran haben, die Senioren gut versorgt zu wissen.

Eine weitere Frage richtete sich auf die Koordination der Arbeit der Ehrenamtler – das übernehmen die angestellten Mitarbeiter der Betreuungs- GmbH Sophia.

Frau Zufelde fragte nach den Kosten, die eine solche Betreuung verursacht und die, was sehr positiv ist, gerade nicht von den zu Versorgenden zu tragen wären – man geht davon aus, dass die Fixkosten, beispielsweise für die Sensoren, durch massenhafte Anwendung sinken und der Nutzen dieser präventiven Vorsorge durch Vermeidung von Heimaufenthalten und andere Effekte den Aufwand rechtfertigt, also eine Aufnahme in den Leistungskatalog der gesetzlichen Kassen möglich wird.

Kosten für den Notruf können wie bisher für die Teilnehmer anfallen, sofern kein Pflegegrad bei den Bewohnern festgestellt wurde.

Weiter gab es Fragen zur konkreten Ausgestaltung des Projekts, verbunden mit Fragen nach dem daraus resultierenden Nutzen für die Teilnehmer.

Herr Pohlmann wollte wissen, an welchen konkreten Orten in der Wohnung Sensoren angebracht werden und wie schnell eine Reaktion bei Auffälligkeiten erfolgen kann.

Auch Frau Bruckmeier erfragte das Vorgehen bei Notfällen (Notruf).

Frau Neldner wies hier auf die notwendige Unterscheidung von Notruf und langfristiger Beobachtung hin.

Der Notruf, der möglichst durch ein ständig am Körper befindliches Band o.ä. ausgelöst werden sollte, führt zu einer sofortigen Reaktion. Hier gibt es wohl keine Unterschiede zur heute üblichen Anwendung von Notrufen in privaten Haushalten.

Die Beobachtung auf der Grundlage der Zeichen durch die Sensoren erfolgt durch die Quartiersassistenten im Vergleich mit dem für den Bewohner „Üblichen“. Hier helfen die Sensoren an den Türen (Toilettentür, Wohnungstür) und am Kühlschrank, die Rückschlüsse auf das Verhalten zuzulassen. Durch Rücksprachen mit den Bewohnern kann dann entschieden werden, was zu tun ist, und bei Bedarf Hilfe organisiert werden.

Für Fragen zu technischen Details der Umsetzung des Projekts wurde auf den direkten Kontakt der Akteure verwiesen.